

Wäre die Puppe lebendig, sie hätte den Hauch des Pinsels kaum gespürt, so sanft strichen die feinen Härchen über ihre Wange. Der rosa Schimmer ließ ihr Gesicht weich erscheinen.

Bernhard drehte den Holzkörper ins Licht. Draußen herrschte ein windiges Wechselspiel aus Sonne und Wolken, schon seit Stunden warf der Tag unterschiedliche Lichtkegel in seine Wohnung. Der Herbst war die schwierigste Jahreszeit zum Malen.

Sorgfältig streifte Bernhard die Farbreste vom Pinsel zurück auf die Palette, rettete so viele Farbpigmente wie möglich, bevor er die Pinselhärchen auswusch und mit ihnen in der nächsten Farbe versank.

Nun war der spannendste Abschnitt an der Reihe, die Augen, die den Charakter, die Seele der Puppe bestimmten. Meist hatte Bernhard eine klare Vorstellung von der Persönlichkeit, die er ihr verleihen wollte, doch manchmal überraschten ihn die Puppen mit ihrem Eigenleben.

Dann entdeckte er eigenwillige Nuancen in ihren Augen, die so ganz anders waren, als er es geplant hatte. Das waren seine besten Exemplare.

Nie hatte seine Hand gezittert, nie hatte sein Pinsel das Ziel verfehlt. Jede Kreation erzählte eine Geschichte, so individuell wie ihre Besitzer. Wie viele Puppen er in seinem Leben bemalt hatte, konnte er schon längst nicht mehr sagen. Jeden Tag hatte das Glöckchen an der Tür geklingelt, wenn neugierige Gesichter in den Laden kamen, und wieder hatte es geklingelt, wenn sie ihn mit strahlenden Augen verließen.

Doch irgendwann klingelte es seltener. Erst war es ihm kaum aufgefallen, es war ein schleichender Prozess. Da war das ernste Gesicht seiner Chefin, wenn sie das Geld in der Kasse zählte. Da waren die vollen Regale, die weniger Platz für seine neu bemalten Geschöpfe ließen.

Heutzutage müssten die Puppen sprechen können, hatte seine Chefin auf einmal gesagt, die Puppen müssten auf die Kinder reagieren, die Kinder hätten heute höhere Ansprüche, die Eltern auch, die Puppen sollten sich sogar mit den Telefonen der Eltern verbinden, was auch immer das bedeutete. Ob er das nicht einsehe.

Nein, sehe er nicht.

Die Puppen bräuchten diese Funktionen, hatte seine Chefin gesagt.

Aber die Kinder bräuchten diese Funktionen nicht, hatte er geantwortet. Sie hätten Fantasie, das sei den Kindern eigen, bevor sie zu Erwachsenen würden und ihnen die Fantasie abhanden käme. Für ein Kind berge eine Puppe so unendlich viele Gesichtsausdrücke, eine

Palette an Gefühlen und Reaktionen, die er niemals alle malen und die keine Technik jemals abbilden könne.

Schließlich waren da nur noch das Seufzen seiner Chefin und ihre entschuldigenden Worte, von einigen wenigen Sammlern könne man nicht leben, man sei auf die Nachfrage angewiesen, sie müsse mit der Zeit Schritt halten.

Sie hatte ihm alle angebrochenen Farbtuben geschenkt und den restlichen Vorrat an unbemalten Puppen, große Porzellanpuppen mit langen, seidigen Haaren und kleine, aus Holz geschnitzte Puppen. Zuhause hatte Bernhard sie ausgepackt, auf dem Tisch aufgereiht und lange betrachtet. So viele mögliche Variationen lagen vor ihm, jeder Gestalt wohnten mindestens ein Dutzend Charaktere inne, die es zu entdecken galt.

Und dann hatte er sich hingesezt und gemalt, jeden Tag, er hatte einfach weitergemacht wie bisher. Den Holzpuppen trug er bunte Trachten in mehreren Schichten auf, Hosenträger rankten über Hemden, aufwendig verzierte Gürtel umschlungen Hosen, feingerippte Handschuhe bedeckten winzige Finger. Ihre Gesichter waren fröhlich, als blickten sie der Zukunft optimistisch entgegen. Erst wenn jeder Farbtupfer auf der Oberfläche perfekt saß, lehnte sich Bernhard auf dem alten Holzstuhl zurück und ließ die Pinsel für diesen Tag ruhen.

Nichts störte seine Ruhe, das Telefon hatte er gekündigt wegen der Kosten und weil es nie klingelte, so wie das Glöckchen an der Ladedtür, das nun auch still war. Doch Malen war schon immer eine stille Arbeit gewesen, die Pinselhärchen glitten lautlos über Holz und Porzellan, die Puppen warteten geräuschlos auf ihre Behandlung und wenn sie fertig waren, dankten sie ihm, ohne einen Ton von sich zu geben.

Nur eines war anders als früher, anders als gewohnt. Die Puppen zeigten nun seinen Jahresverlauf, in ihrer Miene konnte er seine eigenen Geschichten ablesen.

Die erste Farbe, die zuende ging, war rot. Das war die Puppe mit dem fleckigen Gesicht. Bernhard hatte sie mit roter Bete bemalt und konnte danach nächtelange nicht schlafen. Dann fehlte das Gelb. Das war die Puppe mit der Senfkruste. Mit jedem Tag dunkelte sie nach, bis das gelbe Kleid zu einem schmierigen Kostüm wurde. Für die braune Farbe war er extra in den Wald gegangen, um frische Erde auszugraben und auch das grüne Gemisch aus Spinat und Zucchiniensaft rührte er lange an.

Doch er konnte die Puppen nicht mehr zum Leben erwecken, sie gehorchten ihm nicht mehr wie früher, die Konsistenz der Farben schien gegen ihn zu arbeiten und am nächsten Morgen

sah nichts mehr richtig aus, keine Geschichte wurde mehr wahr, nur traurige Augen schauten ihm entgegen.

An diesem Morgen nahm Bernhard den letzten Puppenkörper aus dem Regal, es war ein etwa 30 cm großer, grober Holzschnitt eines Wanderers mit Stock und Hut. Bernhard griff nach dem feinsten Hobel und führte ihn über das hölzerne Gesicht. Furchen entstanden auf der Stirn, faltige Landschaften bedeckten die Wangenknochen. Auf der Palette löste Bernhard die letzten Reste der schwarzen Farbe mit Wasser an. Das Rinnsal folgte der Schwerkraft und bildete einen dunklen Teich am tiefsten Punkt. Die Tube mit der weißen Farbe rollte und drückte er, bis der letzte Tropfen herauskam. Mit ruhigen, kreisenden Bewegungen verrührte Bernhard die Mischung, strich die grauen Partikel auf die Hügel und Täler der Puppe, umrandete ihre Augen mit dunklen Pigmenten, strich die buschigen Augenbrauen darüber. Er sah die Puppe lange an, dann senkte er den Pinsel. Sein eigenes Gesicht blickte ihm entgegen.